

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Tribun“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Stube“.

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Bittersbach, Gottesberg, Nieder-Neumarkt, Seltersdorf, Neu-Geisbrunn, Weicheln, Wastgenbrunn.

Anzeigenpreis: Die 10gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 10 Goldpfennige. Die 20gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 20 Goldpfennige. Die 30gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 30 Goldpfennige. Die 40gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 40 Goldpfennige. Die 50gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 50 Goldpfennige. Die 60gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 60 Goldpfennige. Die 70gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 70 Goldpfennige. Die 80gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 80 Goldpfennige. Die 90gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 90 Goldpfennige. Die 100gepaltene Millimeterzeile od. deren Raum 100 Goldpfennige.

Mittwoch, 5. Februar 1925.

Bezugspreis: Bei wogentlich 5 maligen Entnahmen monatlich 2,50 Pfg. wöchentlich 50 Pfg. Einzelheft 10 Pfg. Die Postgebühren sind extra zu zahlen. Die Postgebühren sind extra zu zahlen. Die Postgebühren sind extra zu zahlen.

Bergarbeiter, kämpft für die Einheit!

Botschaft des engl. Bergarbeitersekretars Coof.

Der Rote Oktober 1923 vor der Klassenjustiz.
Von Ernst Thalman.

Ich nehme als Sekretär an der Sitzung des Internationalen Bergarbeiterkongresses teil und finde, daß derselbe Angriff auf Arbeitszeit und Löhne in jedem Lande gemacht wird. Und merkwürdigerweise werden in jedem Lande dieselben Argumente von den Kapitalgebern gebracht (die Löhne müssen reduziert werden, die Arbeitszeit muß ausgedehnt werden, damit der Markt sich bessert usw.).

In Frankreich muß man die Löhne reduzieren wegen des deutschen Wettbewerbs und noch mehr wegen des französischen. In Oesterreich und Polen muß man die Löhne reduzieren wegen des deutschen und englischen Wettbewerbs.

Und in England hört man den Schrei, daß die Arbeitszeit ausgedehnt werden mußte, um den deutschen und französischen Wettbewerb auszuhalten.

Welches Spiel, welches verbrecherisches Treiben mit dem Leben von Millionen Arbeitern und Arbeiterinnen!

Im Jahre 1924 erlitten die Bergarbeiter Niederlagen in Belgien, Deutschland, Polen, Oesterreich und beinahe in jedem Lande Europas.

Nur Großbritannien hielt seine Arbeitszeit.

Wir finden die Kapitalisten onomisch und politisch gefestigt. Sie haben national und international eine Einheitsfront. Wie ist nun unsere Lage?

Es wäre sinnlos, sie zu verbrennen und uns selbst zu täuschen durch einen Versuch, die Unternehmer zu bluffen. Sie kennen unsere Schwäche!

Ihre Politik ist, uns zu teilen und uns dann zu beherrschen! Genossen im Bergbau, seid Männer! Blickt den Tatsachen ins Gesicht! Und nehmt die Verantwortung auf Euch!

Fromme Hoffnungen, blumige Reden, Diplomatie und herzzerreißende Auftrufe werden uns nicht in dem großen nationalen und internationalen Konflikt von 1925 helfen.

Diese alten abgebrauchten Methoden sind ein kümmerlicher Ersatz für eine lebendige hundertprozentige nationale und internationale Organisation.

Wir werden nur das kriegen, was wir uns dann an unserer Seite nehmen!

Wir werden aber auch das, was wir bekommen haben, nur halten durch ständige Wachsamkeit und eine starke Organisation.

Jeder soll auf dieses Ziel hinarbeiten. Wir brauchen eine hundertprozentige Organisation! Keiner darf besitzbar stehen!

Diese Führer predigen die Einheit. Welche ein wunderbares Wort, welches ein guter Gegenstand für Reden, da die Einheit ja gar nicht vorhanden ist; aber, pat auf, welche Opposition diese Gewerkschaftsführer noch machen, wenn einmal der Versuch gemacht wird, ihre Reden in die Wirklichkeit zu übersehen.

1925 erfordert Mut und Niederlegenheit von uns, es ruft uns zur Tat!

Bereits begegnen wir einer internationalen kapitalistischen Offensive!

Sollen wir uns zurückziehen, längere Arbeitszeit und niedrigere Löhne annehmen? Sollen wir die Ketten der Sklaverei fester um uns schliefen lassen?

Bergarbeiter! In diesem Jahre habt Ihr die Frage zu beantworten. Deutschland, Belgien, Polen, Oesterreich und andere Länder sind geschlagen, weil man sie allein kämpfen ließ.

Die kapitalistische Klasse ist durch ihren Erfolg in diesen Ländern im Jahre 1924 ermuglicht. Sie erinnert sich ihres Sieges in Großbritannien 1921 und bereitet ihre Offensive vor.

Sind wir bereit, dem Angriff zu widerstehen?
Sind wir bereit, national zusammenzuhaltend?
Sind wir bereit, international zusammenzuhaltend?

Genossen, ich überlasse die Antwort Euch. Rechtzeitig gewarnt zu werden, bedeutet, rechtzeitig herbeizurufen zu werden.

Es ist kamernlich, den Berichten des internationalen Komitees über die ständigen Niederlagen zuzuhören. Die Vertreter aller Länder sprechen Großbritannien ihren Dank aus für unsere prompte Antwort auf den Vorschlag der Kapitalgebern, die Arbeitszeit zu verlängern und sie erklären, daß wir ihre Mitglieder dadurch ermuglicht und gefährt haben. Schon die bloße Erwähnung, nicht einen Augenblick die Frage längerer Arbeitszeit in Betracht zu ziehen, mußte ebenso wie unsere Erklärung, daß jeder Versuch der Kapitalgebern oder der britischen Regierung, die Arbeitszeit auszu dehnen, auf die vereinten Kräfte der Arbeiter treffe und den groten Kampf, den Großbritannien jemals sah, hervorgerufen werde. Schon diese bloße Erklärung helfe den Arbeitern in der Welt.

Aber Worte werden die Offensive der Ausbeuterklasse nicht zum Stehen bringen!

Erinnert Euch, daß Taten lauter sprechen als Worte!

Wir wissen, was wir zu erwarten haben. Als voranschreitende Männer lat uns die Verteidigung organisieren, lat uns die nationale und internationale Organisation fertig machen zum Kampf. Es müssen den Forderungen des Tages angepaßt werden.

In den Gewerkschaften müssen wir arbeiten, um sie zu stärken und zu reorganisieren. Dann müssen wir der kapitalistischen Offensive von 1925 entgegengehen. Die einzige erfolgreiche Politik ist die der Einheitsfront.

Britannien ist das einzige der Bergarbeiterinternationale angehörige Land, das seine Mitgliedschaft im letzten Jahre verneint hat, trotzdem wir mehr als 100 000 Bolterwerblose haben.

Unsere Politik war, alle Arbeiter des Bergbaus in einer Organisation zusammenzufassen und Organisationen zu schaffen.

Werbewoche vom 15.-22. Februar

Die gestrige Bezirksleitungssitzung in Breslau hat beschlossen, in der dritten Februarwoche eine große Werbekampagne für Partei und Zeitung durchzuführen. Als Ziel wird aufgegeben:

**Erhöhung der Mitgliederzahl!
Verdoppelung der Abonnenten!**

Diese Werbewoche darf und wird nicht eine der zwar angeregten aber lasig durchgeführten Kampagnen sein. Partei, Redaktion und Verlag werden alle ihre Kräfte anspannen, um einen starken Erfolg zu garantieren. Dazu bedurfen wir der Mitarbeit aller Genossen im Bezirk.

In den nächsten Tagen werden durch Rundschreiben und Presse die notwendigen Anweisungen ergehen.

Genossen, rüstet!

in der die Mitgliedschaft die Möglichkeit bekommt, Statut, Politik und Programm selbst zu bestimmen.

Lat die einfache Mitgliedschaft entscheiden!
Die internationale Organisation muß so organisiert werden, daß sie tatsächlich funktionierte und ihrem wahren Zwecke dient, der Beseitigung des Kapitalismus.

Wir müssen uns wieder an unsere Prinzipien bekennen, anstatt Personalpolitik zu betreiben.

Lat uns als Mitglieder in unseren Gewerkschaften kämpfen, um sie für die Probleme des heutigen Tages zu organisieren.

1925 verlangt Einheit von der Arbeiterschaft zur Bekämpfung des Krieges und der kapitalistischen Offensive.

Wir wollen uns fertigmachen, den Kapitalismus zu überwinden!

Ich habe 20 Jahre im Schacht gearbeitet und bin heute Vertrauensmann der britischen Bergarbeiter-Föderation. Durch Umwahl wählten mich die Bergarbeiter auf jenen Posten in ihrer Organisation. Ich bin heute der Generalsekretär der Bergarbeiter für Großbritannien, die über 800 000 Mitglieder zählen und spreche mit ihrer Ermächtigung:

„Ich wünſche, daß überall die einfache Mitgliedschaft ihr Schicksal wieder bestimmt und für die Einheit arbeitet.“

J. A. Coof.

Vom Tage.

Im Hamburger Prozeß verhärtete sich der Meindicksverdacht gegen die Zeugenfamilie Bied-Neustadt.

Graf Westarp, der Vertreter der konservativen altpreussischen Junker, wurde zum Vorsitzenden der Deutschnationalen Fraktion gewählt.

In seinen Verhandlungen mit der Streikemannpartei hat der Sozialdemokrat Braun den Rücktritt seiner Parteigenossen Richter und Horsing angeboten.

Im Thüringischen Landtag kam es bei der Abstimmung eines Köhn-Rummels durch unsere Genossen zu Zusammenstößen, in deren Verlauf die Genossen Zimmermann und Eggert aus dem Saal verwiesen wurden.

Die Deutschnationalen haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, der fordert, mit der Steuerpolitik auf Kosten der Wirtschaft! (Les: der Kapitalisten) zu brechen.

Bei einer Explosion auf der Dillinger Hütte kamen neun Arbeiter, darunter ein Junge, ums Leben.

„Der Hamburger Aufstand vom 23. bis 25. Oktober 1923 wird in der Geschichte der deutschen sozialen Revolution eines der hervorragendsten Ruhmesblatter sein und bleiben.“

„Die Hamburger Kämpfe sind eine vorzügliche Lehre der klassischen sozialen Revolution, wie sie sich in Deutschland durchziehen wird.“ — „Die Erfolge des Hamburger Kampfes waren nur denkbar und konnten nur erzielt werden bei einer bis ins kleinste funktionierenden, musterghaltigen Organisation, bei einer mutigen, entschlossenen, unbeeuglichen und klaren Kampfesleitung, bei einer musterghaltigen, härtesten und stärksten Disziplin, bei der jeder einzelne das Beste und Beste, was er hat, beizugab, bei einem unbeuglichen und unüberwindlichen Mut, bei einer unbeuglichen und unüberwindlichen Tapferkeit jedes einzelnen und aller Kämpfer der kommunistischen Kampfgruppen. Die Helden von Hamburg sind ein leuchtendes Beispiel für die revolutionären Kämpfer der deutschen Avantgarde.“

Das sind Sätze aus dem Artikel der „Kommunistischen Internationale“, die die Staatsanwaltschaft in Hamburg zur Grundlage der Anklageschrift gegen die Führer der Kommunistischen Partei im Prozeß Urbahns und Genossen machte. Um es gleich vorweg zu sagen: Der Urbahns-Prozeß und alle vorhergehenden Prozee in Hamburg sind die gerichtsliche Fortsetzung des Hamburger Aufstandes vom Oktober 1923. Bald in keinem Prozeß in den letzten Jahren ist in einem so frohen Bekenntnis Zeugnis abgelegt worden zum Willen der revolutionären Tat und zur proletarischen Revolution. Mit der gleichen Opferbereitschaft, mit der die revolutionären Arbeiter Hamburgs auf den Barrikaden standen, stehen heute verschiedene Führer der KPD vor den Beauftragten ihrer Todsinder, den Klassenrichtern der Ebert-Republik, die sie vernichten wollen, genau so, wie die weiße Soldateska im Oktober 1923 ihre vernichtenden Schläge gegen die rebellierenden Arbeiter in Sachsen und Thüringen geführt hat.

Kein Verleumdung, kein Verurteilen, kein Entschuldigen, sondern Kampf mit offenem Messer. Aug in Auge auch im Gerichtssaal der Klassenjustiz.

„Daß die Betriebsräte, ebenso wie die Aktionsausschusse usw., historisch gesehen, Anklage des proletarischen Staates darstellen, das zu leugnen, fällt uns nicht ein.“

„Sei mit den Waffen!“ So schrien uns damals die Massen entgegen.

„Als Ebert zunächst die Gewalt an den Militarminister und dann an Ebert übertrug, als Ebert den Bekagerungsstand verhängte, als die Rebellion der weißen Generale kam, da haben wir uns gesagt:

„Die Zeiten sind da, der Rebellion der weißen Generale die Revolution des Proletariats entgegenzusetzen!“

„Meine Herren, so ohne weiteres wird selbstverständlich das Hineinwachsen der alten kapitalistischen in die neue kommunistische Gesellschaft nicht geschehen. Die heute noch herrschende Klasse, im Besitz aller Machtmittel, denkt nicht an freiwilliges Zurücktreten. Die Arbeiterklasse aber nimmt für sich in Anspruch, ihren eigenen revolutionären Willen der Ausbeuterklasse entgegenzusetzen.“

„Es ist selbstverständlich, daß wir den Machtmitteln des kapitalistischen Staates unsere eigenen Machtmittel entgegensetzen und dieser unausweichliche Kampf um die Macht wird die Revolution sein.“

Das sind Konstanten der sozialen Revolution, vor der die bürgerliche Gesellschaft zittert. Das ist die Sprache der kommunistischen Partei Deutschlands von heute. Welche gewaltige Unterschied der revolutionären Avantgarde und ihre Entwicklung vom Jahre 1921 bis zum heutigen Tage! Nach dem Marz-aufstand in Mitteldeutschland, im Jahre 1921, stand der damalige Führer der kommunistischen Partei, Heinrich Brandler, vor deutschen Klassenrichtern, vor denen heute — zwar nicht die Führer der Gesamtpartei Deutschlands, wohl aber führende Personalitaten der Hamburger kommunistischen Partei, Arbeiter aus dem Betrieb und Parteiangestellte stehen, die sich verantworten sollen. Und was sagte 1921 der Führer der kommunistischen Partei, Heinrich Brandler?

„Es ist theoretisch denkbar, daß das Ziel der Kommunisten, die Aufrichtung der proletarischen Diktatur, mit legalen Mitteln der Demokratie erreicht werden kann. Die proletarische Diktatur setzt durchaus nicht den bewaffneten Machtkampf voraus.“

Das war das Bekenntnis der Partei, wie sie damals war, radikal-sozialistisch, sozialdemokratisch im Sinne der linken sozialdemokratischen Phrasenlogie. Nichts beleuchtet die Entwicklung der kommunistischen Partei Deutschlands aus dem revolutionären Stumpf der Vergangenheit drastischer als der

Prozess Brandler vom Jahre 1921 gegenüber dem Prozess Urbahns und Genossen in diesen Tagen.

Damit wird der Überausstand von Hamburg im Jahre 1923 zugleich die Geburtsstunde der linksradikalen revolutionären Partei in Deutschland.

Barwanz, die Opfer von Hamburg sind nicht umsonst gebracht. Trotz der schweren Niederlage des deutschen Proletariats im Jahre 1923 bedeuten sie die Voraussetzung des Sieges der proletarischen Revolution in Deutschland. Eine wahrhaft revolutionäre, disziplinierte, zentralisierte, kommunistische Partei, die die erste Vorbedingung ist für den Sieg der proletarischen Revolution.

Dieser gewaltiger Unterschied der A.V.D. von damals und heute. Im Brandler Prozess rang der Führer der Partei um seinen Kopf, um seine Freiheit mit dem Gedanken, wie sie ihn aus der Schlinge. Wenn es wahr wäre, daß die proletarische Diktatur erreicht werden kann im bürgerlichen Klassenstaate mit Mitteln der „Legalität“ durch die Demokratie, welche ungeheure Verbrechen an der Arbeiterklasse wären die verlassenen bewaffneten Aufstände von den Spartakuskämpfern in den Kapp-Muller-Tagen bis zum März 1921 gewesen? In jenem Prozess bestrafte der Führer vor den Truppen, er bejahen Vornachricht aus dem eigenen Lager. Im Hamburger Aufstandprozess tragen die von der Klassenjustiz angelegten Führer des revolutionären Proletariats die Fahne der Revolution in den Gerichtssaal und das Gericht wird zum Tribunal. Weit hinaus in alle Gebiete Deutschlands, ja weit über die Grenze Deutschlands, in alle Hütten und in alle Fabriken, wo Arbeiterherzen schlagen, leuchtet das rote Banner der A.V.D., das rote Banner der proletarischen Revolution, das dort in Hamburg im Gerichtssaal aufgezogen ist.

Hier stehen die Führer, wie dort die Parteiladentäppler, allen Gefahren trotzend zu ihrer Sache, zur proletarischen Revolution, die nur kein kann die Überwindung der Mächte der bürgerlichen Gesellschaft durch die Mächte der proletarischen Diktatur. Das ist das Bekenntnis der proletarischen Revolutionäre, die sie abgrenzt von der Lüge und Heuchelei, vom dem Verrat und der Korruption der Sozialdemokraten, und das ist das Bekenntnis der Kommunisten von heute, der kommunistischen Partei von heute, das sie abgrenzt von der kommunistischen Partei Deutschlands vor dem Oktober 1923.

Der Mitte Februar d. J. vor dem Staatsgerichtshof stattfindende Tschelaprowitz soll ebenfalls ein neuer Aufstand werden, um das in der Anklage zusammengetragene Spitzelmaterial als eine neue Waffe zu benutzen gegen die A.V.D. Genau wie der Lump Selbiger als ein gefaufter Spitzel in Hamburg vor den Gerichten entlarvt und die Staatsanwaltschaft gezwungen wurde, ihn als Zeugen fallen zu lassen, wird es auch gelingen, die Spitzel im Tschelaprowitz zu kennzeichnen, die monatelang im Dienste der Polizei ihre Mächtigkeitsjungenarbeit verrichteten. Während in München im Auer-Prozess der Korruptionsstump der SPD in aller Deutlichkeit sich offenbart, stehen in Hamburg heldenmütige Klassenkämpfer vor den Sanktionen der weißen Justiz. Zwei Weibern offenbaren sich in diesen beiden zu gleicher Zeit stattfindenden Prozessen: Die langsam veraltende, nur im Dienste der Bourgeoisie stehende Sozialdemokratie und die junge auf der Linie des revolutionären Klassenkampfes aufsteigende, die Zukunft der kommunistischen Partei.

Der Urbahns Prozess im Januar 1925 ist die geradlinige Fortsetzung des Überausstandes in Hamburg, bildlich gesehen. In den ebenfalls in derselben Linie sich bewegenden vorhergehenden Prozessen in Hamburg und Altona standen Parteiladentäppler und am Kampf teilweise beteiligte Männer und Frauen, jung und alt vor dem Forum der weißen Justiz nicht als Angeklagte, sondern als die offenen Ankläger gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, als Helden der proletarischen Revolution. Als im Oktober 1923 eine kleine Minderheit auf den Parteiladen kämpfte, zumobilisierten große Massen des deutschen Proletariats mit den revolutionären Helden. Die Kommunisten kämpften nicht als Verschwörer hinter verschlossenen Türen, sondern gemeinsam und offen mit den großen Massen des deutschen Proletariats, um sie zu führen in den Kampf um die politische Macht, um die proletarische Diktatur.

Die Wirkung des Hamburger Prozesses ist unverkennbar. Die bürgerliche Justiz hat den Auftrag ihrer Klasse, die revolutionären Kämpfer und ihre Führer auf lange Zeit unschädlich

Die Lage der Bergarbeiter in Rußland.

Von Herbert Smith, Vorsitzender der Amsterdamer Bergarbeiterinternationale.

Herbert Smith, der Vorsitzende der Amsterdamer Bergarbeiterinternationale war Mitglied der englischen Gewerkschaftsdelegation in Rußland. Seine Ausführungen bilden eine wichtige Ergänzung zu den schon bekannten Aufsätzen Purwills und Ben Kellers.

Es ist für die deutschen Leser von besonderem Interesse zu wissen, daß H. Smith schon deshalb ein unverdächtigere Zeuge ist, weil er in der englischen wie internationalen Gewerkschaftsbewegung zwar immer als ein ehrlicher, aber niemals auf dem revolutionären linken, sondern eher auf dem rechten Flügel stehender Gewerkschaftler galt. Wir empfehlen diesen Artikel der „Volksmacht“ und der „Bergmacht“ zum Abdruck.

Während meines Aufenthaltes in Rußland habe ich viel Zeit dem Besuch der Bergwerke (Salz, Kohlen, Manganganerz, Eisfelder) gewidmet.

Die Salzruben im Donbassin waren für mich eine große Überraschung, trotzdem ich die Salzruben anderer Länder kenne. Der Produktionsplan ist sehr gut ausgearbeitet. Ich glaube, daß durch die Einstellung einiger moderner Maschinen die Produktion um 70 Prozent gesteigert werden könnte. Man muß die Verdienste der Ingenieure und der Arbeiter anerkennen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden technischen Mitteln wäre es schwer, mehr zu erreichen, als sie geleistet haben.

Ich besuchte auch die Kohlenruben im Donezgebiet und gewann die Überzeugung, daß die Arbeiter vom Direktor bis zum Tagelöhner alle ihre Kräfte anspannen, um die Produktion zu heben und die Lage der Arbeiter zu verbessern. Man merkt sofort, daß die Kapitalisten sich niemals um die Arbeiter gekümmert haben. Nach der Sozialisierung der Gruben würde die Arbeitszeit reduziert. Vieles würde gelan um die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter zu verbessern, um die kulturellen Bedürfnisse der Arbeiter und Bauern in der Umgebung überhaupt zu heben.

Ich besuchte mehrere Arbeiterwohnhäuser und konnte mir ein Bild von ihrem täglichen Leben machen, um so mehr als ich überall fest herumgehen konnte, wo ich nur wollte, ohne daran im geringsten Grade gehindert zu werden.

Seit der Sozialisierung ist es den Sowjets gelungen, nicht nur den Arbeiterbeschäftigung auszubauen, sondern auch die Zahl der Unfälle zu verringern, was ich an der Hand der statistischen Daten verifizieren konnte.

Ich sah die Tschelaprowitz von Grosna und habe die Arbeitsbedingungen untersucht, die Wohnungen der Arbeiter besucht. Ich stelle einen gewaltigen Unterschied zwischen den Wohnungsverhältnissen zur Zeit des kapitalistischen Systems und dem jetzigen fest. Die neuen Bauten sind nach dem Muster der

Gartenstädte errichtet worden. Es werden Bloks von je vier Häusern gebaut mit kleinen Gärten vorne und hinten.

Die Arbeitszeit beträgt 7 Stunden gegenüber 12 Stunden vor der Revolution.

Die materielle Lage der Arbeiter hat sich merklich gebessert. Die Lebertagearbeiter arbeiten höchstens 44 Stunden in der Woche, Wahlzeiten inbegriffen.

Wohntat ist die Lage in Baku, wo ich auch die Nachrichtenquellen besuchte. In Balacha waren zum Beispiel die Wohnungsverhältnisse unter dem kapitalistischen Regime besonders schlecht. Jeder Arbeiter hatte nur ein Zimmer, das als Schlaf- und Wohnzimmer, Küche usw. diente. Diese Zimmer hatten eine Höhe von sechshalb Fuß und einen Flächenraum von 14 mal 10 Fuß. Es gab keine Fenster, das Licht kam durch die Tür herein. Geheizt wurde mit Naphta. Der Boden: nur Erde. Was mir aber als das Schrecklichste erscheint, ist, daß die Schulden an dieser gräßlichen Lage der Arbeiter, die englischen Finanzleute und großen Petroleumkapitalisten Nobel, Shell u. Co. inbegriffen waren. (Es sind dieselben Kapitalisten, die jetzt im Bunde mit den Menschewisten und der 2. Internationale Aufstände in Georgien vorbereiten, finanzieren und künstlich provozieren, um wieder in den Besitz ihrer Tschelaprowitz zu kommen. D. Red.)

Die Sowjets haben vieles auf diesem Gebiete getan. In Balacha werden Wohnungen für fünf bis sechs Arbeiter gebaut. In jedem Haus gibt es ein großes Schlafzimmer, einen großen gemeinsamen Saal, eine Küche, Badezimmer, Wasserklosetts. Die Arbeiter sind stolz auf ihre komfortablen und reinen Häuser. In allen Häusern ist Zentralheizung, elektrische Beleuchtung eingeführt. Die Arbeiter suchen auf Gasheizern und nicht mehr mit Naphta.

Schließlich war ich in den Manganganruben von Chlataura. Ich habe zuerst die staatlichen Gruben besucht. Der Produktionsplan ist sowohl in bezug auf die Sicherheit als auf den Ertrag, ausgezeichnet. Dann sah ich die Gruben an, die englische Konzessionäre pachten. Die Konzessionäre stammen noch aus der zaristischen Zeit. Die Konzessionäre sind verpflichtet, die Arbeiter nach den Lohnsätzen zu bezahlen, die für die Arbeiter in den staatlich bewirtschafteten Gruben festgesetzt sind. Diese Löhne sind natürlich höher als die im alten Regime. Die Arbeitszeit beträgt jetzt nur sieben Stunden, Sonnabends nur fünf Stunden.

Zum Schluß will ich bemerken, daß manche der Maßnahmen der Sowjets, durch die die Lage der russischen Bergarbeiter verbessert wurde, auch für die englischen Bergarbeiter wünschenswert wären.

künden die Revolutionäre ihr Bekenntnis zur sozialen Revolution. Stolz erhebt die proletarische Revolution ihr Haupt über den Morast der dem Untergang geweihten bürgerlichen Gesellschaft.

Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 4. Februar.

Gestern fanden im Büro des Roten Frontkämpferbundes Hausdurchsuchungen statt. Die Polizei suchte vergeblich nach Waffen und beschlagnahmte schließlich durchaus legales Propagandamaterial.

*

Berlin, 4. Februar.

Im Bivayerlag fand gestern eine umfangreiche Hausdurchsuchung statt, bei der die Broschüre „Korruption“ sowie eine Schrift über den weißen Terror beschlagnahmt wurde.

Streik der Mechaniker der Siemens-Halle-Werke in Spandau.

Berlin, 4. Februar.

Die Mechaniker der Siemens-Halle-Werke in Spandau stehen seit Dienstag wegen Lohnunterschieden im Streik.

MESSMEND

Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

Wassilow folgte mir und wir stiegen zusammen auf Dach hinauf. Ich bemühte mich, dicht neben ihm zu bleiben, um wenn es nötig sein sollte, die Gefahr auf mich zu nehmen. Aber es geschah nicht das Geringste und er erreichte wohlbehalten das Gasheizschloß, wo der dicke Steuermann Kowalskowsky lag. Ich machte mir an der elektrischen Leitung zu schaffen, die ich vorher absichtlich verdorben hatte und beobachtete, wie Kowalskowsky den ihm gereichten Zettel las. Sein dickes Gesicht flammte vor Empörung auf. Er überlegte einen Augenblick, hand dann auf und Wassilow folgte ihm in der Richtung zum Lazarett.

Es war mir nicht möglich, ebenfalls dorthin zu gehen. Ich arbeitete an meinen Leitungen und bewegte mich rückwärts, einer Stelle zu, von wo aus die Röhren der zweiten Klasse und die Drehtabelle zu sehen war. Zu meinem größten Erstaunen erblühte ich einen mittelgroßen, mit vollkommen unbekanntem Herrn im schwarzen Gehrock, der gerade vor der Tür Wassilows stand. Sein Haar war brandrot. Im selben Augenblick drehte er sich um und sah mich an. Es war ein unansehnliches Gesicht mit umherirrenden Augen. Sie blinzelte ohne jeden Ausdruck, genau wie die Augen eines im Sande liegenden Fisches oder wie die eines Säufers, wenn man ihn ein paar Tage lang auf dem Trocknen hält. Ich weiß nicht, warum, aber mir lief es kalt über den Rücken. Ich dachte an die Worte des alten Xaverius.

„Es wird wahrscheinlich der Kapitän Gregoire sein“, dachte ich, und machte, daß ich fortkam.

Unten vor der Maschinenabteilung sprach man erregt von Dahns Krankheit. Der Portugiese Picegra, mein direkter Vorgesetzter, fuhr mich an:

„Sie sollten sich nicht so viel herumtreiben, Bis! Dahn, der arme Kerl, ist ins Lazarett gebracht worden, — ich kann ihn nicht mehr gebrauchen. Und Sie sollen die ganze Nacht Dienst tun, — so ist's befohlen worden.“

„Wer hat das befohlen?“

„Es ist befohlen worden, und damit basta!“ antwortete Picegra mit finsterner Miene. „Seien Sie ohne Sorge, wenn die Obrigkeit auf die Idee kommt, Sie mit Ueberstunden zu erfreuen, — dann werden Sie was erleben!“

Unter Brummen und Stöhnen machte er Andeutungen, aus denen ich begriff, daß der Kapitän Gregoire persönlich gerührt hat, mich mit dem Nachtdienst bei den Maschinen zu betrauen, und daß der „Torpedo“ im Hinblick auf die durch Radio erhaltenen Nachrichten über einen nahenden Sturm die höchste Notordgeschwindigkeit einschlagen müsse.

„Wir müssen schauen, daß wir dem Sturm aus dem Wege kommen“, brummte Picegra, seine stinkende Pfeife rauchend.

Die Sache gefiel mir nicht. Aber es war nichts zu machen. Ich beschloß, mich zu fügen, ein paar Stunden Dienst zu tun und dann unter dem Vorwand einer Krankheit in die Toilette zu verschwinden und zu versuchen, durch den Wandgang Miß Loter zu erreichen. Die Meldung für Miß lag in meiner Tasche. Ich blieb also, legte die Schürze um, setzte die Brille auf, löschte die Pfeife aus und ging in die Maschinenabteilung. Die gußeiserne Türe machte schweigend ihre Sache. Sie preßten die Kinnladen zusammen, machten sie wieder auseinander, lauten mit ihren Stahlzähnen die Sekunden und Minuten, fragen die Zeit mit unergründlicher Gier. Eine Stunde verfloß, die zweite, die dritte, — ich begann mich zu krümmen, ächzte und lief an einem Hausfrau Arbeiter vorbei in den dunklen Korridor, wo es mir gar keine Mühe kostete, den Wandgang zu erreichen und nach einer Weile den Raum der Miß Loter zu erreichen.

„Mend Meß!“

Kein Ton.

„Mend Meß!“

Miß Loter antwortet nicht.

Sonderbar! Ich blide in den Spalt. — Miß Loter liegt auf dem Boden in der Stellung eines schlafenden Menschen, ihre Papiere sind durchwühlt, frische Seeluft dringt durch das offene Fenster, die Röhren der Miß Loter sind geöffnet, und von den Tauben, von den berühmten Tauben Miß, ist keine einzige mehr da.

Fortsetzung des Tagebuchs des Mechanikers.

„Bis! Verdammte, wo stehen Sie denn?“ vernahm ich die Stimme des Portugiesen. Es blieb mir nichts übrig, als in die Maschinenabteilung zurückzukehren, ohne die Ursache des

Schlafes der Miß Loter und des Verschwindens der Tauben zu erfahren.

Die ganze Nacht entwidelte „Torpedo“ die maximale Geschwindigkeit. Während die Passagiere friedlich schliefen, drohte der Dampfessel zu platzen, die Heizer jagten wie leidenschaftliche Teufel im Feuerungsraum umher, und draußen brüllte und raste der Sturm.

Gegen Morgen, als ich vor Müdigkeit wankte, kam der Portugiese, um mich zu vertreten, und ich lief zur Kajüte. Gähmend kletterte ich in die erste beste Koje hinein, neben mir schnarchte ein Matrose, — ich war im Begriff, so wie ich war, in den Kleider einzuschlafen.

Auf einmal drang unter der Decke ein halberstüftes, unheimliches, gerabes, unmenschliches Heulen heraus, — ich fühlte, wie mir die Haare zu Berge standen. Einige Matrosen wachten auf, setzten sich aufrecht, ihre nackten Füße hingen von den Kojen. Wir horchten gespannt. Das Heulen wiederholte sich, und dieses Mal war es so durchdringend und entsetzlich, daß die Matrosen furchsam zusammenbrängten.

„Jungens, der tote Hund des Kapitans heult!“ sagte Xaverius, und die Matrosen zitterten vor Angst. Mein Nachbar steckte seinen Kopf unter das Kissen.

„Schweig, Xaverius, die Sache ist auch so schon übel genug“, sagte jemand zum Alten.

„Ich werde nicht schweigen“, sagte Xaverius eigeninnig. „Es ist doch sonnenklar, daß es der tote Hund war. Ich sage euch, Jungens, es wird eine Leiche an Bord geben, — sagt an meine Worte.“

„Was ist denn das für ein toter Hund?“ mischte ich mich ein.

„Weißt du, Junge, — wir hatten früher einen Hund auf dem Dampfer, — Kapitän Jackson hatte ihn hier zurückgelassen. Aber dieser Kerl hatte für den Kapitän Gregoire nichts übrig. Und ob du uns glaubst oder nicht, aber dieser Hund hatte seit jener Zeit eine Gewohnheit zu heulen, bevor jemand stirbt. Der Rothaarige ärgerte sich darüber und ließ einmal nach dem Hunde mit dem Fuß, — der Hund knurrte ihn an, der Kapitän hob den Fuß und zertrat dem Hund den Schädel. Eine Kraft hat der Kerl, — es ist nicht zu sagen!“

„Aber auch jetzt heult er noch, wenn es eine Leiche gibt“, flüsterte ein junger Matrose, — die Zähne schlugen ihm zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Denteregiment der rumänischen Bojaren.

Prozessverhandlung der Bessarabier.

Berlin, 2. Februar. Aus Anlaß der siebenjährigen Wiederkehr des Tages der Okkupation Bessarabiens durch die rumänische Oligarchie-Classe fand am 30. Januar 1925 eine Versammlung der Berliner Bessarabier-Kolonie statt. Das wichtigste des ehemaligen „Sozial-Jüdisch“ (d. h. das bessarabische Parlament, welches bei der Okkupation aufgelöst wurde) W. den Namen nennen wir nicht, weil seine Familie noch dem Terror der „Siguranga“ ausgesetzt ist) gab einen ausführlichen Bericht als Augenzeuge und Beteiligter über die Ereignisse vor und nach der Okkupation. W. bedauerte den schändlichen Verrat der Russen, Vinja, Erhan u. a. auf die unter der Maske russischer SR, als gut bezahlte rumänische Späher tätig waren, und Bessarabien an die rumänische Oligarchie ausgeliefert haben.

Die Versammlung gestaltete sich zu einer klammernden Protestkundgebung gegen die Raubokkupation Bessarabiens und den sich noch steigenden Terror, der die Ausrottung einer zweimillionen-Bevölkerung bezweckt. Nach einer ausführlichen Aussprache wurde eine Resolution angenommen, die u. a. besagt: „Mit Entrüstung und Schmerz müssen wir feststellen, daß keine Epidemie, mag sie noch so furchtbar auftreten, noch ein mörderischer Krieg, solche entsetzliche Ziffern an Menschenopfern aufweisen, wie die Herrschaft der rumänischen Bojaren und ihrer Generale gegen das russländische Bessarabische Bauerntum, mit der offenen Zustimmung der imperialistischen Mächte bisher aufwies.“

Über 15 000 Zülfüerte, Zehntausende, die in den Zuchthäusern und Kaserne-Rumänien schmachten, Hunderte gebrandschakter und vernichteter Dörfer Bessarabiens zeugen von dem Blutregime der rumänischen Oligarchie innerhalb weniger Jahre ihrer Herrschaft.

Aber keine noch so unerhörte Vergewaltigung, noch blutiger Terror und gewaltsame Rumänisierung, noch Despotismus der Rumänischen „Siguranga“ sind imstande gewesen, den Gedanken und das brüderliche Empfinden an das Arbeiter- und Bauerntum, an das Sowjetrußland, welches auf Seiten der Geschworenen und unterdrückten Völker aller Nationen steht, aus den Herzen der moldawischen Arbeiter und Bauern zu reißen.

Wann denn je schreien wir gemeinsam mit der gesamten Bevölkerung Bessarabiens in alle Welt unseren Protest gegen die gewaltsame Okkupation Bessarabiens gegen den Willen seiner Bevölkerung hinaus.

Wir werden nicht aufhören, gemeinsam mit der werktätigen Bevölkerung Bessarabiens für die Befreiung des Landes vom rumänischen Joch zu kämpfen.

Wir rufen das Proletariat der ganzen Welt zum gemeinsamen Protest und zur Unterstützung unserer Forderungen auf.“

Genoffe Rab von Perriot ausgewiesen.

Paris, 4. Februar.

Genoffe Rab, der Gründer der Kommunistischen Partei von Indien, der sich gegenwärtig in Paris aufhielt, wurde auf Wunsch der englischen Regierung verhaftet und aus Paris ausgewiesen.

Sofales

Genoffe Rosenberg über die politische Lage. Funktionärsführung der SPD. Breslau.

Breslau, 4. Februar.

Gestern sprach im „Roten Löwen“ Genoffe Arthur Rosenberg-Berlin vor einer gutbesuchten Funktionärsführung der SPD, Ortsgruppe Breslau, über die innen- und außenpolitische Lage und die Aufgaben der Partei.

Ausgehend von der Lage der SPD in Schlesien wies er auf die russische Partei hin, die zwar zahlenmäßig schwach gewesen sei, aber es doch verstanden habe, 150 Millionen in den Kampf zu führen. Auch in Schlesien sei die Partei, trotz organisatorischer Schwierigkeiten die einzige Arbeiterpartei.

Es komme jetzt darauf an, daß sie klar erkenne die Stärke des Gegners und ihre Schwächen, aber auch die Schwächen des Gegners und ihre Stärke.

Ist es dem Kapitalismus für die Zukunft möglich, der deutschen Arbeiterklasse eine sichere Existenz zu geben? Scheinbar ja, aber nur nach dem äußeren Schein.

Die Einfuhr Deutschlands übersteigt gewaltig die Ausfuhr.

Die Scheinbilligerung ist nur durch die Privatkredite von über 2 Goldmilliarden und die 800 Millionen nach dem Dawesplan zu erklären. Aber Amerika gibt nur Geld, wenn in Europa politische stabile Verhältnisse herrschen. Aber die Lage zwischen Deutschland und Frankreich, die Hintergründe des Zollkriegs und der Bündnisfrage zeigt, daß diese Ruhe für den amerikanischen Profit nicht eintreten wird. Wir stehen deshalb in einer Situation, die mit Naturnotwendigkeit neuen Erschütterungen entgegenführt und da fragen wir uns:

Wie sieht es im Lager unserer Gegner aus?

Zunächst steht uns der Bloß von 20 Millionen Stimmen der sogenannten bürgerlichen Parteien gegenüber, dem mehr Arbeiter angehören, als in der Sozialdemokratie und der SPD. zusammen. Die sogenannten bürgerlichen Parteien haben ihre Anhänger durch eine ungeheurer geschickte Demagogie zusammengebracht. Nun sind sie in der Regierung und werden nichts bieten können. Sie werden bringen dem kleinen Fabrikanten den mörderischen Hochzinszoll.

Dem Mittelstand keine Aufwertung, dem Bauer Steigerung der Industrieproduktenpreise, dem Intellektuellen Enttäuschung über die Monarchienregierung und schließlich ihren gewaltigen Arbeitermassen erhöhte Ausbeutung, Zwölfstundentag, Steuerlasten (prodeutsche Familie 600 Goldmark jährlich, wie es im Vorkriegsstand vorgezeichnet ist).

Und die 8 Millionen Sozialdemokraten? Diese Millionen befinden sich jetzt in einer schweren Krise.

Die Idee Schwarzrotgold, für die sie stimmten, ist gescheitert.

Die SPD erhielt den Zutritt, weil die sogenannten bürgerlichen Parteien eine Regierungsbeteiligung mit SPD vor ihren Wählern nicht erklären können. Die 8 Millionen SPD-Stimmen waren Stimmen für die republikanische Ruhe und Ordnung. Diese wird sich nicht erfüllen und das wird der SPD zweifellos einen gewaltigen Stoß geben. Wir, die SPD, müssen diese Kräfte der SPD und des Reichsbanners sehr wohl be-

Die englische Minderheits-Konferenz.

Von dem Vertreter der deutschen Gewerkschafts-Opposition auf dem Kongress.

Während die Sozialisten aller Länder neue Pläne schmieden, um die Position der revolutionären Arbeiter, Sowjetrußland, zu befestigen und an dessen Stelle einen kapitalistischen Staat aufzurichten, sammeln sich immer höhere Teile der Arbeiterklasse um das Sowjetbanner. Ein Beweis hierfür war die am 25. Januar in London (Walterton) stattgefundene Konferenz der englischen Gewerkschaftsminderheiten.

Die Bedeutung dieser wichtigen Konferenz kann man erst dann voll und ganz verstehen, wenn neben den augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen auch die Entwicklung der englischen Arbeiter- bzw. Gewerkschaftsbewegung berücksichtigt wird. Einige Bemerkungen über letztere sind deshalb notwendig.

Zugleich mit der kapitalistischen Entwicklung Englands setzten sich auch die Anfänge des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der englischen Arbeiter. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts haben Teile des englischen Proletariats ihre Verbindungen geschaffen. Natürlich waren dies keine modernen Organisationen. Allein die Tatsache aber, daß der Wille vorhanden war, dem ungeheuren Druck der Ausbeuter gegenüber durch die Bildung von Vereinigungen der Arbeiter einen Gegenstand zu schaffen, zeigt jedoch, daß das englische Proletariat sehr früh die Notwendigkeit von wirtschaftlichen Organisationen erkannt hatte. Bei der weiteren Entwicklung dieser primitiven Organisationen und mit der Entwicklung des Kapitalismus zeigte sich zwischen den gelehrten und ungelehrten Arbeitern in England ein Konkurrenzkampf, der die Schlagkraft der englischen Organisationen hinderte. Diese scharfe Abgrenzung der gelehrten von den ungelehrten Arbeitern machte es den englischen Kapitalisten leicht, bei ausbrechenden Wirtschaftskrisen die Arbeiter mit ihrer Macht niederzuhalten. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß die oben erwähnte Konferenz eine Resolution zur internationalen Einheit der Gewerkschaften annahm, die in ihren Sätzen ganz deutlich auf die Schäden in der Organisation hinweist, die durch die Trennung in Berufsverbände und durch das Hervorheben von engen Berufsinteressen entstanden sind. Ein Beweis dafür, daß diese Uebelstände auch heute noch sehr stark in der englischen Gewerkschaftsbewegung vorhanden sind.

Hinzu kam noch, daß die britischen Gewerkschaften einen rein liberalen Charakter trugen. Diese Einstellung machte es dem immer mehr anwachsenden Kapitalismus bequem, auch noch in den letzten Jahrzehnten, als die Entwicklung des Kapitalismus rapid vorwärts ging, die Millionen Mitglieder der englischen Gewerkschaften in ihrer Unselbständigkeit zu hemmen. In all dem kam noch die über alle Herrschaft, die durch ihre Arbeitsgemeinschaft mit dem Unternehmertum jeden Streik unmöglich machte, und falls ein solcher ausbrechen war, diesen im Interesse der Kapitalisten und gegen den Willen der Arbeiter so bald als möglich beendete. Es sei nur erinnert an den gewaltigen Kampf der drei größten englischen Verbände der Bergarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter.

Schließlich muß auch noch bei der Betrachtung der englischen Arbeiterbewegung berücksichtigt werden, daß die englische Arbeiterpartei, die in sich die großen Verbände vereinigt, auch die vielen kleinen Gruppen und Gruppchen aufgenommen hat. Ein Sammelsurium von allen möglichen „Vertretern“ der Arbeiterklasse findet sich dort zusammen (Thomas, Henderson, Macdonald usw.). Eine ausgeprobenere politische Organisation, die ebenfalls Incorporation der Arbeiterpartei eingeschlossen ist, ist die Unabhängige Arbeiterpartei Englands. Diese hat eine Mitgliederzahl von 25 000 bis 30 000. Die kommunistische Partei Englands ist bedeutend kleiner als die Unabhängige, jedoch ihr Einfluß in der Arbeiterklasse Englands ist größer als der der Unabhängigen. Der letzte Kongress der Arbeiterpartei hat den Anschluß der A.P.E. an jene abgelehnt.

Der Drang nach einer einheitlichen Organisation, insbesondere jetzt, wo die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit immer schärfere Formen annehmen, wird in der englischen Arbeiterklasse immer härter. Ein Beispiel hierfür war die Konferenz der Gewerkschaftsminderheiten am 25. Januar. Die Vorbereitungen zu dieser Konferenz waren, trotz aller Gegenaktionen der Anführer, sehr gut und haben bewiesen, daß über 600 Delegierte aus allen Teilen Englands, die in ihrer Mehrzahl von den Verbänden und Kartellen delegiert waren, erschienen, um mit darüber zu beraten, wie die Einigung auf nationaler Basis vollzogen werden kann.

Der Sekretär der Bergarbeiter-Gewerkschaft, Co. I., hat zugesagt, den Vorsitz dieser Konferenz zu übernehmen. Die Anführer der Gewerkschaftsbewegung, die in dem Anwachsen der Einigungsbewegungen des englischen Proletariats eine Gefahr für ihre Politik sieht, verhinderte dies dadurch, daß sie Co. I. zwang, den Vorsitz abzuschließen. Dieser hatte keine Rede in Manuskript an dem Kongress gehalten und dort wurde sie verlesen. Der Beifall der Co. I. Rede von allen Delegierten

besam, sollte für die Gegner der Einigungsbewegung eine Warnung sein.

In Stelle von Co. I. präsidierte Tom Mann, der als 67-jähriger Kämpfer der Arbeiterbewegung, nachformlos rechnete dieser in seiner erhellenden Rede mit allen reformistischen Bestrebungen ab.

Nach Tom Mann sprach der Sekretär der Minderheitsbewegung, Genoffe Politt, über den allrussischen Gewerkschaftskongress. Das Interesse der englischen Delegierten an der Rede Politts zeigte sich in einer sehr lebhaften Diskussion.

Besonders interessant war es, daß allerhand Fragen an den Genossen Politt gestellt wurden, aber das Leben der Arbeiter in Rußland. So stellte ein blinder Genosse die Frage, wie seine Lebensgefährten in Rußland behandelt würden, ein anderer Delegierter verlangte Auskunft darüber, ob in Rußland Ständearbeit geübt würde usw.

Ein Bergarbeiter (Hörner) aus Südwalles begründete die vorliegende Einigungsresolution. Seine mit klärendem Beifall aufgenommene Rede war ein Gradmesser dafür, daß der Einigungsgedanke im englischen Proletariat viel tiefer eingedrungen ist, als dies bisher auch von unseren deutschen Genossen angenommen wurde. In wichtigen Sätzen gestellte er das Verhalten der Anführer, die auch jetzt wiederum alle Kräfte aufbieten, um die Anfänge der gewerkschaftlichen Einheit auf internationaler Grundlage zu verhindern.

Dem Bergarbeiter folgte der Generalsekretär der Holzarbeiter, G. O. P. Dieser, obwohl kein Kommunist, (er gehört der Unabhängigen Partei an), trug in ruhiger sachlicher Form die Forderungen vor, die darin gipfelten, daß auch die Holzarbeiter den Tag herbeizählen, wo nicht nur die englischen, sondern die gesamte Arbeiterklasse von dem einen Gedanken beherrscht wird, zusammenzukommen, um eine festgeschlossene Front gegen die Kapitalisten aufzurichten. Samington begründete die vorliegende Resolution, die sich einsetzt für die Befreiung der unterdrückten Kolonialvölker. Seine Rede, die sehr starken Beifall bei allen Delegierten auslöste, war eine Abrechnung mit den britischen Imperialisten.

Hervorzuheben ist noch die Behandlung der Erwerbslosenfrage auf diesem Kongress. Die Erwerbslosigkeit in England nimmt immer mehr zu. Es gibt Gebiete, wo infolge der Erwerbslosigkeit eine direkte Hungersnot herrscht. Die konservative Regierung in England verheimlicht diese Zustände und wagt soviel darüber, daß davon nichts in die Öffentlichkeit dringt. Mühselig rechnet ein Vertreter der Erwerbslosen mit dieser Brutalität der Bourgeoisie ab. Er gab aber auch zugleich den Beschränkten die gebührende Antwort und machte sie mitverantwortlich für all die Leiden, die das Proletariat durch die Halbheiten jener zu ertragen hat. So folgte ein Redner dem anderen und alle, ganz gleich, welcher Richtung sie angehörten, erhoben schwere Vorwürfe gegen die Anführer, die sich der Einheit der Arbeiterklasse als Hindernis in den Weg stellten. Als dann die ausländischen Vertreter noch zu Wort kamen, um kurze Begrüßungsansprachen an die Delegierten zu richten, es waren anwesend Vertreter der Gewerkschafts-Opposition der Tschechoslowakei, Frankreichs, Amerikas, Deutschlands, Indiens und anderer Staaten, war nur ein Wille unter den 600 Delegierten, die sich in ihrer Mehrheit aus Nichtkommunisten zusammensetzten: Einigung der Arbeiterklasse auch gegen den Willen der Anführer und der Zwang internationaler

Die Konferenz hat bewiesen, daß die Minderheitsbewegung in England trotz aller Schwierigkeiten nicht mehr aufzuhalten ist. Die Anstrengungen der gesamten Reformisten, die Beziehungen der englischen Gewerkschaftsopposition mit der russischen Gewerkschaftsbewegung, die wir als Vorläufer der internationalen Gewerkschaftseinheit betrachten müssen, zu zerschneiden, werden vergeblich sein. Die Sympathie, die große Teile der englischen Arbeiterklasse den Einigungsbemühungen entgegenbringen, wird imstande sein, auch auf dem Kontinent mehr noch als bisher zu werben für die Bestrebungen der englischen Führer und Arbeiter, die der Minderheitsbewegung ihre ganze Kraft widmen. Wenn die Zweite Internationale und mit ihr die Anführer am Anfang dieses Jahres nochmals versucht haben, auf einer Konferenz in Brüssel die Gewerkschaften unter die Botmäßigkeit der Zweiten Internationale zu zwingen, so werden sie damit auch bei der deutschen Arbeiterklasse auf den heftigsten Widerstand stoßen.

Die Arbeit, die in London geleistet wurde, war ein Beispiel für diesen Kampf. Als am Schluß der Konferenz die Delegierten liehend das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ sangen, war sich jeder bewußt, daß mit dem Abschluß der Laute eine weiterer Schritt zur Einigung der Arbeiterklasse getan war. Mit dem Gelöbnis, wie bisher weiterzuarbeiten, führen sie hinaus in ihre Bezirke, um unermüdet an dem großen Werk, das sie sich gestellt haben, weiterzuarbeiten. Ein Parlament der Arbeiter war zusammen, es hat Arbeit geleistet für die proletarische Revolution im Sinne Lenins.

achten. Erhöhere durch intensivere Arbeit in den Gewerkschaften und Beitritten, letztere durch Bildung des „Roten Frontkämpferbundes“.

Bei dieser Arbeit müssen wir uns die innere Sicherheit schaffen, die dazu notwendig ist, um Millionenmassen zu führen.

Wir dürfen nicht neben, sondern müssen in den Massen stehen.

In den Gewerkschaften kommt es darauf an, uns zum Sprecher der kleinen Räte und der Tagesfragen der Arbeiterklasse zu machen.

Wichtig ist auch die organisatorische Stärkung. Die Werbeweche für Partei und Zeitung vom 15. bis 22. d. Mts., ebenso wie die Betriebsrätewahl müssen unsere Position in Schlesien stärken.

Die SPD, die glaubte, in Schlesien noch ein Koloss zu sein, wird zusammenbrechen unter dem Druck der historischen Entwicklung. Diese Entwicklung ist für uns, trotz alledem, wir müssen und wir werden die schlesischen Arbeiter lehren, die Klassenfrage zu stellen. Und wir werden ihnen die Klassenantwort geben.

Elfenhandel in Sahnau.

Ein Sozialdemokrat „bewilligt“ 13 Pfennig Stundenlohn

Ein Arbeiter schreibt uns:

Folgender laum glaubliche Fall passierte am Montag, den 2. Februar in unserer Stadt. Wie überall, existiert auch in Sahnau ein Arbeitsnachweis. Vorsteher desselben ist der frühere Gewerkschaftsanzustellte Behrens. Dieser stammte SPD-

Mann eröffnete am Montag, den etwa 30 Frauen, welche sich unter dem großen Heer der Arbeitslosen befinden, folgendes:

„Alle Frauen sind um 5 Uhr im Hofe des Outabeligers Rittner, wer nicht da ist, bekommt keine Unterstützung mehr.“

Die arbeitslosen Frauen traten auch pünktlich an, aus Furcht, die paar Zammerpfennige Unterstützung zu verlieren. Bald erschien auch Behrens mit einem Buchhalter und begab sich in die Wohnung des Outabeligers, wahrscheinlich, um mit ihm zu verhandeln.

Als er bald darauf mit dem Outabeliger wieder herauskam, eröffnete er den Frauen, daß der Outabeliger drei Frauen zur Arbeit brauche und daß dieselben hier ausgeliefert werden sollen.

Und nun begann der Elfenhandel.

Drei der Frauen wurden, nachdem der Arbeitsnachweisleiter, der SPD-Mann Behrens, noch erklärt hat, daß Herr Outabeliger Rittner nicht mehr wie

13 Pfg. (dreizehn Pfennige) Stundenlohn

geben könne, für würdig befunden, sich in Zukunft von dem Großagrarkler Rittner ausbeuten zu lassen.

Dreizehn Pfennige die Stunde, das macht am Tag 1.04 Mark und in einer Woche 6.24 Mark, ohne Abzüge. Da die meisten Frauen Witwen mit Kinder sind, müssen auch noch von diesem Geld 2.50 Mark für die Pflege eines Kindes abgeben werden. Sollte zufällig eine dieser Armerinnen zwei Kinder haben, hätte sie 5 Mark für die Pflege abzugeben und würde dann wahrscheinlich für Steuer, Kranken- und Unfallversicherungen noch ein paar Pfennige mitbringen müssen.

Was sagt der Arbeitslosenrat zu diesem Skandal? Was sagt die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter zu dieser Arbeitverteilung? Wollt ihr weiter dulden, diese unverschämte

Maßnahme? Wollt ihr vor allen Dingen talentlos zu leben...

Somit die Zukunft des Arbeiters, die das Bild der schlechten...

Die sozialdemokratischen Führer die sich auf den Schultern...

Die sozialdemokratischen Führer in Breslau, Bauer,...

Wie lange werden die schlechten Arbeiter sich noch von...

Gemeindevertretung in Weisklein.

Die SPD. mit den Bürgerlichen Arm in Arm.

Am 27. Januar 1925 in Weisklein tagende Sitzung der Gemeindevertretung...

(wie Vermögens-, Einkommen- und Beschlagnahme des privaten...

Arbeiterchaft von Weisklein, in dieser Sitzung hat es...

Warum schweigt die „Volkswacht“ zur Stadtheaterdebatte?

Die „Volkswacht“ veröffentlicht in ihrer Montagnummern...

Ein gleicher Skandal wie die Verkleinerung städtischer...

Wenn in Friedenzeln der früherer Wächter des Stadtheaters...

Was ist das? fragen wir — antwortet die „Volkswacht“...

80 000 Wohnungslöse in Breslau. Wie das Wohnungsamt arbeitet.

kommissar vorzulassen. Darauf erklärte mir der Beamte, daß...

in Breslau 80 000 Wohnungslöse, und es würde ein schöner Wirtswater entstehen...

Ich erwiderte, daß ich unter 87 043 seit drei Jahren gemeldet...

Durch das städtische Verlangen des Wohnungsamtes — die...

Das Quartier, das ich zurzeit mit meiner ebenfalls fräulein...

15 Quadratmeter groß, 2,80 Meter breit und einseitig...

Es ist von solch gesundheitschädlicher Beschaffenheit, daß die...

Sowohl die Zukunft eines Arbeiters, die wieder einmal...

Breslauer Volkseigenen Nachrichten.

Vermischt wird der Arbeiter Walter Page, geb. am 27. September...

Ufa-Theater. Auch das neue Programm verbürgt einen...

Achtung! An alle Ortsgruppen!

Die Adresse für Geldsendungen für Parteibeiträge ist: Arthur Müller...

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glöckner, Breslau.

Theater. Mittwoch, 4. 2. 1925. Stadtheater. Ton der...

Filmschau. Die Höhe vom 30. Januar bis 3. Februar 1925. Ufa-Theater...

Circus Busch. Täglich 7 1/2, Sonntags 3 Uhr. Ein Ereignis für Breslau!

Auslobung! Preisauflage! ednum mi dlog tah ednutsnegrom. Eine große Anzahl Preise im Werte von ca. 10 000 Mark...

Wir empfehlen unsere Briefdruckerei. zur Anfertigung und Billigsten Preisberechnung von Plakaten, Briefbogen, Rechnungen...

Berichtungsständer. Breslau, Bezirk Nord, Freitag, den 6. Februar ab 7 1/2 Uhr...

Gewerkschaften. Breslau, Handelskammer, Mittwoch, 7 1/2 Uhr...

Sportnachrichten. Freitag, 7. 2. 1925, 7 1/2 Uhr...

Naumann-Nähmaschinen. Alfred Schlesinger. Schmiedestraße 29a, Tel. R. 6864, O. 6266.

Schauspielhaus. Operetten-Abend. Tel. Ring 2545. Täglich 8 Uhr...

Gräfin Mariza. Täglich 8 Uhr. In voller Ausstattung.

Rad- und Rad-Anzüge. H. Mohaupt. Carlstr. 11, Tel. R. 1801, f. h. Albrechtstr.

Die größte Löwengruppe der Welt! Besonders hervorzuheben: Fütterung der Bestien in der Manege!

Beachtet! gut u. billig kauft man nur im Radio-Haus. Wachtplatz, Friedrich-Wilhelm-Str. 16.

Zum Anfertigen von Kleidern, Blusen, Wäsche usw. empfiehlt sich Elfriede Müller, Dirigstr. 47, Ober-Langenbielau.

Die Welt

„Ungeheilig.“

Novelle von Anton Tschekow.
(Deutsch von Lew Kamen.)

Der Kollegienassessor Migujew lehrte von seinen Abendspaziergängen heim und blieb tief aufschauend an einer Telegraphenstange stehen. Vor einer Woche hatte ihn sein früheres Studienmädchen an dieser Stelle angehalten und zugerufen: „Dah mal auf! Ich will dir schon zeigen, wie man arme Mädchen verführt. Ich werde dir dein Kind direkt ins Haus bringen, ich werde ins Gericht gehen und deiner Frau alles erzählén!“

Und sie hatte verlangt, daß er in die Bank gehe und 5000 Rubel für sie hinterlege. Jetzt mußte er wieder daran denken, es sei jetzt schwer auf und dachte wieder daran. Er bedauerte es außerordentlich, daß er sich für etwas hat hinreich lassen, was ihm nun so viel Sorge und Unannehmlichkeiten bereitet hat.

Als er nach Hause kam, setzte er sich auf die Freitreppe, um auszurufen. Es war schon neun Uhr. Der Mond war zwischen den Wolken sichtbar. Auf der Straße keine Seele. Die Alten lagen schon zu Bett und die Jugend lief im nahen Waldchen umher.

Als er das Streichholzstäbchen aus der Tasche nehmen wollte, um eine Zigarre anzuzünden, stieß er mit dem Ellbogen an etwas. Er hob den rechten Arm und Entsetzen bemächtigte sich seiner, als hätte er eine Schlange erblüht. In einer Ecke eingewickelt lag etwas Längliches. Das eine Ende des Bündels war ganz offen, und der Kollegienassessor fühlte etwas Warmes und Feuchtes. Bestürzt sprang er auf und schaute sich um. „Es hat es doch gebracht“, dachte er zornig, die Faust ballend.

„Da liegt sie nun, die... Sünde! Mein Gott!“
Zorn und Scham bemächtigte sich seiner.
Was nun? Was wird meine Frau sagen, wenn sie es erfährt? Meine Kollegen? Seine Hochwohlgeboren wird mir vor Bosheit auf den Bauch schlagen, lachen und mir zusetzen: „Oratuller! He, he, he... Auch das Alter schützt nicht vor Torheit!“

Als dieser Semjon Grastowitsch, ein wilder Kerl! Das ganze Gut wird davon erfahren und jede Familienmutter wird mit in Zukunft ihr Haus verschließen. Alle Zeitungen berichten von untergeschobenen Kindern und nun wird ganz Rußland der Name Migujew von übler Seite bekannt werden.

Das Mittelfenster des Hauses stand offen. — Man konnte sehen, wie die Frau Migujews den Tisch deckte. Auf dem Tische spielte der Hausknecht Fjermolai Balalaka. Das Kind brauchte nur zu erwachen, um das ganze Geheimnis zu verraten! Migujew verspürte starke Lust, so schnell als möglich von hier fortzukommen.

„Schnell weg von hier!“, sagte er sich, „ehe jemand was merkt. Ich werde es vor einem anderen Hause hinlegen.“

Migujew nahm das Bündel in die Hand und ging ruhigen Schrittes auf die Straße, um nichts merken zu lassen. „Eine dumme Situation!“, dachte er, eine ruhige Miene einnehmend. Ein Kollegienassessor mit einem Kinde unter dem Arm. Jetzt muß nur jemand mich bemerken — und ich bin verloren. Da will ich es hinlegen... aber nein, hier sind die Fenster auf, man kann mich sehen! — Wo denn sonst aber hinlegen? — Wa, am besten tue ich, es dem Kaufmann Meßlin hinzulegen. Es sind reiche und mitleidige Leute. Welleicht werden sie mir noch dankbar sein. Werden es wie ein eigenes Kind erziehen lassen.

Migujew war fest entschlossen, das Kind zum Kaufmann Meßlin zu bringen, obwohl sein Haus am äußersten Ende des Dries zu liegen kam.

„Dah es nur nicht zu schreien beginnt, nur nicht herausfällt!“, dachte der Kollegienassessor. „Mein, wie dumm! Das hätte ich nie erwartet! Ich trage nun einen lebenden Menschen, als ob er ein Violinfasien wäre... Er lebt doch, hat doch ebenso eine Seele wie wir... Aus ihm kann noch ein Professor oder ein General oder ein Dichter werden. Auf der Welt kommen doch so viele Dinge vor! Jetzt frage ich diesen Wurm, als ob er eine Michtigkeit wäre, aber dreißig oder vierzig Jahre werden vergehen — und ich werde vielleicht vor ihm stramm stehen müssen.“

Als Migujew durch eine enge, ede Nebenstraße ging, an langen Zäunen unter dichten Linden vorbei, schien es ihm plötzlich, daß er etwas Graulames und Verbrochenes vollführte. „Aber im Grunde genommen, ist es doch abseufzlich!“ dachte er. „Es ist ist so abseufzlich, daß nichts Häßlicheres passieren könnte... Warum schreie ich den Säugling von einer Tür zur andern? Hat er denn Schuld, daß er geboren ist? Und was hat er uns denn Schönes getan? Wir sind Schufte... Wir selber, lieben Schlitzen zu fahren, spannen aber unshuldige Kinder davor... Man müßte sich nur etwas mehr vertieken! Ich habe Schuld, und das Kind muß ein böses Schicksal erwarten... Ich werde es Meßlins Familie zu Füßen, die es werden es in ein Erziehungsheim bringen, dort sind wieder fremde Menschen... Keine Zärtlichkeit, keine Liebe, keine Freude... Besten Endes wird man es in die Schusterlehre geben... es wird das Erlernen beginnen, zu schimpfen, hungern... In die Schusterlehre, er ist doch aber der Sohn eines Kollegienassessors, edles Blut... Er ist mein Fleisch, mein Blut!“

Aus dem Schatten der Linde kam nun Migujew auf den Weg, der vom Mondlicht übergoßen war. Er öffnete das Bündel und sah sich den Säugling an.

„Er schläft!“, flüsterte er. „Sieh mal diese Hafennase — genau wie beim Vater... Er schläft und rührt nicht, dah sein eigener Vater ihn an'haüt... Ein Drama, mein... Nun, ver-gebe mir... Verzeih, Brüderchen... Das hat dir schon das Schicksal so bestimmt...“

Der Kollegienassessor zwinkerte mit den Augen, auf seinen Wangen schienen Amellen zu kriechen... Er wickelte das Kind ein, nahm es unter den Arm und ging weiter. Den ganzen Weg bis zum Sommerhaus des Kaufmanns Meßlin durchdrangen sein Hirn soziale Fragen, und das Gewissen ließ ihn nicht in Ruhe.

„Wäre ich ein gerechter, ein ehrlicher Mensch“, dachte er, „hätte ich auf alles gegiffen... ich wäre mit dem Kinde zu Anna Philippowna gegangen, hätte mich vor ihr niedergekniet und geagt: „Verzeih! Ich habe eine Sünde begangen! Zer-reißt mir, aber das Kind wollen wir nicht dem Verderben aussetzen. Wir haben keine Kinder, nimm es doch zur Er-ziehung!“ Sie ist eine gute Frau, wäre sicher einverstanden... Und ich hätte mein Kind bei mir... Ich!“

Als er das Sommerhaus Meßlins erreicht hatte, blieb er un-entschlossen stehen... Er malte sich aus, wie er bei sich im Saal die Zeitung liest und neben ihm ein Kind mit einer Hafennase mit den Quarten seines Schlafrockes spielt. Gleichzeitig aber kam ihm auch seine Kollegen ins Gedächtnis, und seine Erzählens; die ihn mit den Händen auf den Bauch schlug, sehen seinem Ge-wissen empfindend er aber auch etwas Hartes, Warmes und Trau-riges.

Der Kollegienassessor legte das Kind behutsam auf eine Stufe der Terrasse und schüttelte mit den Armen. Wieder schienen ihm Amellen über das Gesicht zu kriechen...

„Bergib mir Glenden, Brüderchen“, stammelte er, „gedenke meiner nicht mit Wöchen später.“

Er ging etwas zurück, dann aber raffte er sich energisch empor.

„Ach, was war — das war. Ich pfeife auf alles... Ich nehme das Kind, und mögen die Leute sprechen, was sie wollen.“

Migujew nahm das Kind und ging schleunigst zurück.

„Mögen sie sprechen, was sie wollen“, dachte er. „Ich werde mich auf die Knie stellen und sagen: „Anna Philippowna!“ Sie ist eine gute Frau, wird mich verstehen... Und wir werden es erziehen... Er ist ein Junge — na, dann wollen wir ihn Wladimir taufen, wenn ein Mädchen — so Anna. Im Alter wird es unsere Freude sein.“

Und er ist, wie er dachte. Weinend, voller Angst und Schamhaftigkeit, reich an Hoffnung und Begeisterung, trat er ins Sommerhaus, ging zur Frau und kniete vor ihr nieder. „Anna Philippowna“, sagte er schluchzend, und das Kind auf den Boden hinlegend: „Nicht, nicht über mich! Ich habe geschündigt... das ist mein Kind... Entkennst du dich noch an un'rere Unschuld? Der Satan war im Spiele...“

Mahnung

Weinend saß in ihrer Kammer eine Greisin
gramgebeugt,
während sich im Dämmerlichte grau der Tag
zum Abend neigt.

Denn ihr Bohm, die einzige Stütze, der ihr
Stolz war jederzeit,
ging zur Schupo unerfahren, Arbeit gab's
nicht weit und breit.

Und ihr Mann, ein armer Krüppel, konnte
ihn nicht halten mehr,
's half kein Bitten und kein Drohen, schenkte
keinem mehr Gehör.

Da brach eines Tags das Unglück plötzlich
über sie herein,
auf der Straße knallten Schüsse, Schrei-
mengen sch daren.

Auch mich hält's hier nicht mehr oben, sprach
ih Mann, und humpelt raus,
nach 'ner halben Stunde brachten sie als
Leiche ihn ins Haus.

Und am selben Tage sandte man 'nen Brief
durch Götter ihr,
Drinnen lag mit Blei beschrieben, ein zer-
setztes Stück Papier.

„Liebe Mutter,“ muß't sie lesen, „leben konnt'
ich länger nicht,
ich bin Mörder meines Vaters, ich habe mich
nun selbst gerichtet.“

O ihr Narren, gehet in euch, haltet ein in
lehter Mund,
schließt mit euren Klassenbrüdern einen
starken, festen Bund.

Dah verwirrt vor Scham und Angst sprang er auf, ohne Antwort abzuwarten und tief wie ein Geprügelter, auf den Hof hinaus.

„Hier will ich bleiben, bis sie mich ruft“, dachte er. „Möge sie wieder zu sich kommen.“

Der Hausknecht Fjermolai ging mit seiner Balalaka vorbei, sah ihn an und suchte die Achsel... Nach einer Minute ging er wieder vorbei, und zurück wiederum die Achsel.

„Da ist aber eine Geschichte“, jammerte er lachend. „Eben kommt hier eine Frau, Semjon Grastowitsch, die Wöcherin, Anfinja... das Dummschöchen legte ihr Kind auf die Freitreppe, und während sie bei mir sah, hat ihr jemand das Kind fortgetragen.“

„So ein Zufall!“

„Was? Was sagst du?“ schrie Migujew aus allen seinen Kräften. Fjermolai, der sich den Zorn des Herrn auf seine Art erklärt hat, fragte sich den Kopf und stotterte.

„Verzeihen Sie, Semjon Grastowitsch, es ist mal so, — so dah es unmöglich ist... ohne Weib zu sein.“

Und die aufgeregten, verdutzten Züge seines Herrn er-blidend, fuhr er schuldbehaftet fort:

„Natürlich ist es eine Sünde... aber was tun? Sie ha-ben beschönigt, keine fremden Frauen in den Hof zu lassen, wo sollen wir aber eigene haben? Früher, als Anuschka noch hier war, ließ ich keine fremden, denn — ich hatte mein eigenes Weib, aber jetzt... jetzt kann man ohne fremde nicht auskom-men — und zu Anuschkas Zeiten gab es auch keine Anord-nung, denn“

„Nach, dah du wegkommst! Schust!“ schrie ihn Migujew an, mit dem Fuße stampfend, — und er lief ins Zimmer zurück.

Anna Philippowna sah, von Staunen und Mut überwältigt, auf ihrem alten Plage und ließ ihre von Tränen benetzten Augen nicht vom Kinde.

„Na nu...“ murmelte der blasse Migujew, sich zu einem Päckchen zwinzend. „Ich habe nur einen Scherz gemacht... Es ist nicht meins, sondern... sondern der Wöcherin, Anfinja... Ich... ich habe nur einen Scherz... Ob es dem Hausknecht zu-rück.“

Der Dostojewski der Genation.

Das laufende Jahr wird uns ohne Zweifel eine sehr intensive Auseinandersetzung mit dem Problem Dostojewski bringen. Man wird die Berührungspunkte zwischen ihm und uns aufs neue untersuchen müssen und aufs neue zu prüfen haben, wie sind reaktionäre und revolutionäre Elemente im

Wesen und Schaffen dieses Mannes so eng verflochten, dah wir immer aufs neue verwirrt vor dieser rätselhaften Er-scheinung stehen. Aber vielleicht ist der Fall gar nicht so rätselhaft, vielleicht ist Dostojewski wirklich schon überwunden, vielleicht repräsentiert er nur den Typ eines geistig lanterierten Kleinbürgers — allerdings in genialen Ausmaßen; vielleicht ist er gar nicht so verwunderlich, dah man Dostojewski in den-selben Jahren, da in Rußland nach Aufhebung der Zensur die re-volutionäre Bewegung aufflammte, in westeuro-päischen Spielfäden findet, in wunden, zerreißenden Kämpfen mit seiner Familie verstrickt sieht. Man wird hoffentlich nicht vor Dostojewski zurückschrecken, sich nicht scheuen, die Wahrheit zu sagen. Ich glaube, der Weg zur neuen Betrachtung Dostojewskis wird eines Tages dort enden, wo er in Rußland bereits längst geendet hat — da ist er ein Kaffler, seine Werke stehen ver-staubt und ungelesen auf den Regalen; aus den Werken hat man ein Lesebuch gemacht, das den Arbeitern und Intellektuellen große Freude bereitet...

Aber vorläufig scheint man uns den Fall Dostojewski auf-ganz andere Gleise schieben zu wollen und nicht daran zu denken, sich mit dem Problem Dostojewski als solchem zu be-fassen — man macht eine Sensation und zerrt am sexuellen Problem.

Im Jahre 1921 wurden die Bankfakes in Rußland auf-staatlichen Befehl geöffnet. Die Witwe Dostojewskis hatte in einem solchen Safe alle Schriftstücke intimen Charakters: Briefe, Tagebücher, Memoiren und gewisse literarische Arbeiten nieder-gelegt. In Gegenwart Lunatscharskis und des Historikers Do-frowski wurde die Kiste dem Safe entnommen und im Zentralarchiv amtlich geöffnet. Die Kiste enthielt 23 ver-schiedene Objekte: Fragmente und Varianten von Dostojewskis großen Romanen, Fragmente zum „Idiot“, den „Dämonen“, zum „Kaschkinow“, zu den „Karamasows“ und zum „Ing-ling“, Entwürfe zu nie ausgeführten Erzählungen, eine Anzahl von Notizbüchern, die gefamte Korrespondenz des Dichters, die Tagebücher und stenographische Aufzeichnungen der nun inzwischen verstorbenen Gattin, allerlei Dokumente. Das ge-ramte Material wurde dem historischen Museum und dem Zentralarchiv in Moskau anvertraut, das Puschkinhaus in Genarad übernahm die Verwaltung der dort aufgefundenen Schriften. Der größte Teil des Nachlasses wurde dem histo-rischen Museum überlassen und mit den früheren Dokumenten im „Dostojewskijimmer“ vereinigt.

Der Verlag „Neues Moskau“ begann bereits 1923 einen Teil dieser Dokumente zu publizieren; das stenographische Tage-buch der Frau Dostojewski aus dem Jahre 1867 erschien Ende 1923 und bereits vor einem Jahr kündigte die E. Laubische Verlagsbuchhandlung die deutsche Ausgabe dieses Buches an. Den größten Teil der Materialien erwarb der Verlag R. Piper in München, der bereits eine große Dostojewski-Aus-gabe veranstaltet hat. Der gesamte Nachlass soll 16 Bände umfassen. Wir erleben also eine Auferstehung der Goethe-philologie; der gesamte Dostojewski in deutscher Ausgabe wird etwa 40 Bände umfassen und eine kleine Bibliothek darstellen. Nur mit Schreden denkt man daran, dah man vielleicht wieder in den alten Fehler der Goethephilologen verfallen und tief nutzlos sein wird, wenn man nicht weiß, zu welcher Stunde Dostojewski am 15. Februar 1872 aufstanden ist.

Als erster Band dieses Nachlasses sind die „Memoiren“ der Anna Grigoriewna Dostojewski erschienen. Diese Aus-gabe erweckt ein gewisses Befremden Gänzlich unvermittelt findet man im Text der Einleitung einen Hinweis auf eine angebliche Verewältigung einer Winderjährigen durch Dostojewski, und am Schluß des Bandes wird jener Brief des russischen Schriftstellers Tschekow gedruckt, in dem jene An-lage gegen Dostojewski zum ersten Male erhoben wurde — aber so unbegründet, vage und infam leichtsinnig, dah man nicht ver-richt, weshalb diese heillose Verächtung noch einmal ge-druckt werden muß. Mit solchen Methoden wird man das Verständnis für Dostojewski wirklich nicht fördern. Uns waren bereits vor längerer Zeit Gerüchte von Dostojewskis Beziehun-gen zu Kindern bekannt. Es handelt sich natürlich gar nicht darum, Dostojewski etwa deshalb zu schelten, weil es Dostojewski ist. Wir lachen über diese Klostel: man solle das Andenken eines Toten ehren. Das ist töricht. Hat Dostojewski solche Verbindungen gehabt, soll man darüber sprechen, sehr ernsthaft sprechen — man besäße ein Dokument der mens-lichen Seele mehr. Aus neue würde der problematische Cha-rakter Dostojewskis beleuchtet, und vieles ließe sich erklären. Aber man soll nicht mit solchen vagen Behauptungen kommen, die nach Sensation riechen, soll sie erst recht nicht durch Frau Dostojewski widerlegen lassen, die am allerwenigsten gerade für solche Dinge kompetent ist. Der nächste Band des Nachlasses heißt: „Dostojewski am Roulette“. Man muß sich gefaßt machen, über einen Dostojewski aus der Inflations- und Bar-matzeit zu sehen, als den wahren Dostojewski.

Kurt Kersten.

Mondfinsternis am 8. Februar. Das wichtigste astronomische Ereignis im Februar ist die auf den 8. fallende Mond-finsternis. Sie entspricht der 14. Tage zuvor stattgefun-denen Sonnenfinsternis. Ist aber nicht total, da der Durchgang des Mondes durch die Ebene der Erdbahn schon um 11¼ Uhr vormittags stattfindet, während die Opposition erst um 10¾ Uhr abends erst. Während dieses halben 2... hat der Mond sich jedoch schon soweit in seiner Bahn bewegt, dah sein Mittel-punkt während der Opposition schon mehr als 1° Grad über der Ekliptik steht. Infolgedessen werden nur etwa 75 Prozent der Mondscheibe vom Erdschatten verfinstert. Die Finsternis beginnt in Berlin um 9 Uhr 8 Minuten abends; die größte Bedeckung wird um 10 Uhr 42 Minuten erreicht, worauf der Mond um 12 Uhr 1 Minuten nachts wieder völlig vom Erdschatten frei-gegeben wird. Die Bedeckung beginnt am Südpol der Mond-scheibe, ungefähr an der Stelle, wo wäre der Mond ein Uhr-Zifferblatt, die Zahl 8 steht. Der Austritt aus dem Erdschatten erfolgt im Südwesten des Mondes an der Stelle der Vier des Zifferblattes. Nach dem rund achtzehnjährigen Saros oder bahnlänglichen Zyklus entsprechen dieser Mondfinsternis die beiden partiellen Mondfinsternisse vom 29. Januar 1907 und vom 16. Januar 1889. Vor den beiden weiteren Finsternissen des Jahres 1925 ist in Europa keine mehr sichtbar. Die übrigen Abale des Erdtrabantens fallen auf den 16. Februar (letztes Viertel) und den 23. Februar (Neumond). Am 4. Februar steht der Mond in Erdferne, am 20. in Erdnähe.

Aus den Gewerkschaften

Kommunistische Erfolge in den Gewerkschaften.

Die in diesen Wochen überall stattfindenden Ortsverwaltungen zeigen ein sehr verschiedenes Bild. Wie zu erwarten war, zeigen sich fast überall die Folgen der letzten Einstellung vieler Genossen und revolutionär gesinnter Arbeiter zu den Gewerkschaften, indem sie von den vielen Verrätern und der Spaltungskraft der Führer enttäuscht, aus den Gewerkschaften fliehen. Dadurch ist es der SPD. zum erstenmal seit Jahren wieder möglich, da und dort Ortsverwaltungen zurückzuerobern. Jedoch zeigen sich fast überall schon die Auswirkungen der seit dem 5. Weltkongress straffer durchgeführten Gewerkschaftsarbeit der Partei. Und so werden zum Beispiel der SPD. nicht nur sehr viele Positionen von den Kommunisten gehalten, die die SPD. schon als sicheren Gewinn angesehen hatte, ja in vielen Orten haben unsere Genossen Ortsverwaltungen der SPD. abgenommen, also neu erobert. Das ganze Bild zeigt, daß unsere Genossen nicht überall gleich gut und energisch arbeiten, aber im allgemeinen geht es überall wieder vorwärts. Und es besteht gar kein Zweifel, daß durch verstärkte Fortsetzung der Arbeit in den Gewerkschaften nicht nur die jetzt verloren gegangenen Positionen zurückerobert, sondern weit darüber hinaus der kommunistische Einfluß in den Gewerkschaften zum herrschenden gemacht wird. Darum kein Nachlassen, sondern zu verstärkter Arbeit.

Vorläufige Ergebnisse:

Deutscher Metallarbeiterverband: Ortsverwaltung besetzt von Kommunisten: Eisenach, Weimar (bisher von SPD.), Spremberg (3 Komm., 3 SPD.), Halle (bisher auch in unserer Hand), Wittenberg, Orla (bisher auch in unserer Hand), Jena, Rudolfsburg (3 Komm., 3 SPD.), Barch, Binneberg, Orladen.

Ortsverwaltung von der SPD. besetzt: Mühlentadt, Or. Okerleben, Chemnitz (15 SPD., 2 KPD.), Arnstadt (bisher 8 SPD., 1 KPD.), Thale (bisher KPD.), Jena (bisher KPD.), Merseburg, Wernigerode, Stetin, Oera, Braunschweig, Bitterfeld, Hamburg, Weitz, Schönebeck, Quedlinburg, Rastenburg, Oranienburg (4 SPD., 2 KPD.), Böttingen, Eilen (bisher KPD., jetzt mit knapper Mehrheit SPD., wogegen zum Ortsrat mit knapper Mehrheit die KPD.-Liste gewählt hatte), Hannover.

Deutscher Textilarbeiterverband: Ortsverwaltung von Kommunisten besetzt: Osnabrück.

Von der SPD. besetzt: Spremberg, Augsbürg, Reichenbach.

Baugewerksbund: Von der KPD. besetzt: Torgau, Domnitz, Deutschh., Rietzwin, Ueterin, Schildau, Liebenroder, Oranienburg, Neurode, Pöschel, Aue, Mercklau.

In Dortmund wurden mit überwältigender Mehrheit (407 KPD. und 148 SPD.-Stimmen) nur Kommunisten in den Vorstand gewählt.

Sollingen, 2. Februar. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung des Transportarbeiterverbandes wurden 5 Kommunisten und 4 Sozialdemokraten gewählt.

Ostfa, 1. Februar. In der Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiterverbandes wurde die rein kommunistische Ortsverwaltung wiedergewählt. — Die kommunistische Ortsverwaltung der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehaus-Angehörigen wurde in der Generalversammlung wiedergewählt. — Im Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband wurde eine rein kommunistische Ortsverwaltung gewählt. — In der Generalversammlung des Deutschen Eisenbahnerverbandes wurde eine Ortsverwaltung, bestehend aus 3 Kommunisten, 1 Sozialdemokraten und 1 Parteimitglied, gewählt.

Von der SPD. besetzt: Eisen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband: Von der KPD. besetzt: Kollnau, Bürgel, Gammersbach, Binneberg, Weidau und Orla.

Von der SPD. besetzt: Pöschel (darunter 1 KPD.), Arnstadt (bisher KPD.), Chemnitz, Orla, Orla, Orla, Orla.

Fabrikarbeiterverband: Von der KPD. besetzt: Jena (7 KPD., 4 SPD.), Rudolfsburg, Walthausen.

Von der SPD. besetzt: Jena.

In Frankfurt hat die Ortsverwaltung des Lederarbeiterverbandes die fünf zur Neuwahl aufgestellten Genossen zunächst aus der Organisation ausgeschlossen. In der darauf stattfindenden Delegiertenversammlung hat sich die Gewerkschaftsleitung unter dem Vorsitzenden Schütz von einem Parteimitglied und zehn Mann hezogen. Trotzdem erhielt bei der Wahl die Opposition 126 gegen 184 Stimmen der SPD.

Zus Köln wird gemeldet: Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung Trecker des Bergarbeiterverbandes wurden drei Kommunisten, zwei Sympathisierende und drei Sozialdemokraten gewählt. Zwei Kartelle delegierten Kommunisten.

In die Ortsverwaltung der SPD. in Knappsch wurden die Kommunisten, ein Parteimitglied und überhaupt kein Sozialdemokrat gewählt. In die Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes Gammersbach wurden zwei Kommunisten, drei Sozialdemokraten und zwei Sympathisierende gewählt. Der erste Parteimitglied ist ein Kommunist. In der Ortsverwaltung des Zimmermannerverbandes in Köln wurden acht Kommunisten gewählt. Für die anderen wurden keine Stimmen abgegeben. Zwei Kommunisten wurden ins Kartell delegiert. In die Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes in Köln wurden sechs Kommunisten, zwei Sozialdemokraten, zwei Parteimitglieder gewählt. In die Ortsverwaltung des Bergarbeiterverbandes in Birgitz und des Fabrikarbeiterverbandes ebenfalls in Birgitz wurden nur Kommunisten delegiert.

Erfurt. In der Generalversammlung der Schuhmacher, die von 100 Mitgliedern besucht war, wurden bei der Wahl zur Ortsverwaltung für die Liste der Kommunisten 645 Stimmen abgegeben, die Liste der Sozialdemokraten erhielt nur 285 Stimmen.

Erfurt. Die Wahl der Ortsverwaltung im Glasarbeiterverband Eisenach-Unterweidau ergab eine überwältigende Mehrheit für die Liste der Opposition.

In der Generalversammlung der Arbeiterkameraden wurde die kommunistische Liste einstimmig wiedergewählt.

Die Oppe ner Kartellführung.

Unter Ausbenheit des berühmten Reichswehrführers fand an einem der letzten Sonntage die Generalversammlung des Ortsrates der freien Gewerkschaften statt. Bekanntlich ist in Oppe das Ortskartell kommunistischer, nachdem es von circa 600 Mitgliedern auf noch nicht 500 herabgelunken. Das Märchen, daß die Kommunisten die Gewerkschaften zerlegen haben, daß den Bonzen in Oppe sehr schlecht in die Rechnung, denn gerade die Gewerkschaften, die wirklich kommunistischer waren, sind jetzt von der Oberfläche verschwunden. Nur der kommunistisch verfaßte Eisenbahnerverband hat sich verhältnismäßig am längsten gehalten, bis ihn auch das Schicksal

durch die Auflösung der gesamten Ortsgruppe durch den Bezirksleiter Blättermann ereilt hat. Durch die Auflösung des O.V. wurde das Ortskartell von den letzten Kommunisten geleitet.

Nun sind die Herren SPD.-Gewerkschaftsvertreter ganz unter sich und haben leichtes Schimpfen über das Kommunistenpaß. So welt ich unterrichtet bin, ist sich dabei mein langjähriger Freund und jetzige Maurerpoller G a n g o s c h bei der Bauhütte hervor. Hat er das Bedürfnis, sich mit den Kommunisten zu treffen, so bemüht er dazu am liebsten meine Person, da ich weiß man mich aus dem Kartell ausgeschlossen hat, keine Gelegenheit habe, seinen Angriffen sofort zu begegnen.

Ich führe dieses deshalb an, weil mir schon öfters von G a n g o s c h berichtet worden ist, daß er sehr gern die „Rote Fahne“ liest und es sich mir ja auch keine andere Gelegenheit bietet als auf diesem Wege seine verleumdenden Angriffe zurückzuweisen. — Also, Freund Paul, Du hast in der letzten Kartellführung unter anderem behauptet, daß ich mich früher sehr warm für die Bauhütte eingelassen habe, aber seit der Zeit, als ich meine politische Bestimmung auf die Seite der KPD. gewechselt habe, bin ich ein Gegner derselben. Damit willst Du mich nicht mich, sondern die KPD. treffen. Irigendwelche Beweise hast Du wohlweislich nicht genannt und wirst diese auch schuldig bleiben, da solche nicht vorhanden sind. Wenn Du aber glaubst, daß Du als Person die Bauhütte bist, so bist Du doch gewiß im Irrtum, und wenn Du noch einmal so groß trästest. Wir kennen uns doch schon einige Jahrzehnte und ich habe Dich auch immer vor versteckten und ungerechten Angriffen seitens der Kollegen verteidigt, weil demagogische Angriffe nicht im Interesse der Arbeiterbewegung liegen können. Als Du Bonge werden wolltest, na, mein lieber Paul, auch das habe ich verstanden daß Du dabei Fiasco erlitten hast, das ist doch nicht meine Schuld, aber auch nicht reiflos Deine, sondern den Verlust Deiner Futterrippe hast Du der Politik der auch von Dir vergötterten Oberbonzen zu verdanken. Viele haben im Kampfe gegen die Kommunisten alles auf eine Karte gesetzt und somit das Kind mit dem Bade ausgeschüttelt. — Wenn aber Deine Kollegen Dich als Vordrucker bezeichnen und Tatsachen anführen, die nicht von der Hand zu weisen sind, so kannst Du von mir nicht verlangen, daß ich solche Dinge nun auch noch verteidige, selbst auf die Gefahr hin, daß Dir als Voller der Bauhütte dies gar nicht gefällt. Damit ist aber doch nicht gesagt, daß ich auch ein Gegner der Bauhütte überhaupt bin, wenigstens ich auch im Herbst vorigen Jahres beim Maurerstreik gesagt und geschrieben habe, daß die Bauhütte den Streik unnötig in die Länge zieht. Dem Bericht der streikenden Kollegen nach ist es doch eine Tatsache, daß die Bauhütte die Arbeiter fertigemacht hat, die die Kollegen beim Ausbruch des Streiks verlassen haben, und das spricht doch Bände. Auch die Vordrucker, denen Dich Deine Kollegen beschuldigen, ist doch nicht von der Hand zu weisen. Wenn Deine Kollegen Buharbeiten pro Meter für eine Mark vereinbarten und Du kommst mit Deiner Bauhütte und machst die Arbeiter für 63 Pfg., so kann man doch höchstens dieses anders bezeichnen als Vordrucker-schlimmerer Art. Oder, mein lieber Paul, nennst Du das etwa gemeinnützig, wenn man zugunsten eines schwerreichen Hauspals das Knochen der Kallengestellen möglichst billig verkauft unter der Firma „Soziale Bauhütte“.

Peter Mundritz.

Auch die rheinischen Braunkohlenarbeiter für den Kampf.

Köln, 2. Februar. Im rheinischen Braunkohlenrevier fanden gestern eine Reihe Versammlungen statt. Die SPD. verlor ihre verlorenen Positionen in einer Reihe Versammlungen zurückzuerobern. Wo unsere Genossen waren, gab es für die SPD. einen großen Reifall. Die Mehrheits-Partei dachte gar nicht daran, den Kampf für den nächsten Tag vorzubereiten, sie produzierte Gemeinheiten. Das merken auch die Kampfs. In den Versammlungen der KPD. herrschte einheitliche Kampfstimmung. Einstimmig wurde eine gemeinsame Resolution angenommen, während in den SPD.-Versammlungen bei der Abstimmung alles durcheinander ging. Wir werden eingehend über die heutigen Versammlungen morgen berichten. Die einstimmig angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

Die Arbeiter des Braunkohlengbietes begrüßen freudig die Kündigung des Tarifabkommens mit dem Braunkohlensyndikat. Aber bei dieser Kündigung darf es nicht bleiben. Die versammelten Arbeiter verlangen, daß der Bergarbeiter-Verband diesmal unter keinen Umständen nachgibt, sondern entschlossen den Kampf für die Wiedererobierung der achtstündigen Arbeitszeit und einer 40prozentigen Lohnerhöhung, sowie Einreichung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß aufnimmt. Die Versammelten fordern deshalb heute schon, daß der Bergarbeiter-Verband alle Vorbereitungen für den Kampf trifft. Wir erwarten dabei eine gut solidarische Unterstützung seitens der Konjum-Genossenschaft. Als Lehre aus den Januar-Februarkämpfen muß der Bergarbeiter-Verband an den Polizeipräsidenten Jörgiebel die Forderung erheben, aus dem Kampfgebiet die Technische Nothilfe und Polizei fernzuhalten.

Die Versammelten geloben, die Verbände in der Vorbereitung des Kampfes nach besten Kräften zu unterstützen und durch den geeinten Zusammenschluß aller Bergarbeiter in einer einheitlichen Kampforganisation die organisatorischen Vorbedingungen für die erfolgreiche Durchführung dieses Kampfes zu treffen. Die Bergarbeiter des Braunkohlengbietes haben aus ihrem letzten Kampfe die notwendigen Lehren gezogen und sind gewillt, den Kampf gegen alle offenen und versteckten Sabotageversuche, gleich von welcher Seite, sie kommen, mit den härtesten Mitteln anzukämpfen. In diesem Sinne befunden

Genossen!

Gedet

Berichte aus den Betrieben!

die Bergarbeiter des Braunkohlengbietes, daß sie bereit sind, den Kampf gemeinsam mit ihren Kameraden in den übrigen Bergbaurevieren Deutschlands, einheitlich und geschlossen bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

Bergarbeiter, treten geschlossen in die freien Gewerkschaften ein, rüttelt alle Indifferenten auf und führt sie geschlossen den Organisationen zu.

Arbeitererrat der Genossenschaftsbürokratie.

Zur Exekutivtagung der Genossenschaftsinternationale in Frankfurt a. M. am 30. und 31. Januar.

Von einem Hamburger Arbeiter, der Konsumvereinsmitglied ist, wird der kommunistische Presse geschrieben:

Wie aus den Zeitungen zu erkennen ist, hatte Ende Januar der Internationale Genossenschaftsbund in Frankfurt a. M. eine Sitzung seiner höchsten Instanzen. Das ist der sogenannte Leitende Ausschuss. Von den deutschen Arbeiterkonsumvereinen werden dort sicher nur die höchsten Bonzen vom Zentralverband hier aus Hamburg vertreten sein, mit Namen Rasch, Kaufmann, Lorenz und andere Herren. Diese werden dort wieder groß ihr Maul aufreißen und sich als die Führer der deutschen Arbeiterkonsumvereinsbewegung aufspielen.

Da muß ich etwas dazu schreiben. Niemand soll glauben, vor allem auch die Delegierten aus den anderen Ländern nicht, daß diese Leute auch nur ein bißchen Vertrauen der Millionen Arbeitermitglieder in den Konsums haben. Diese Kaufleute sind längst als die schlimmsten Arbeiterverräter bekannt, die es gibt. Das muß jetzt ein Ende haben, weil sonst die ganze Genossenschaftsbewegung auf den Hund kommt. Heute setzen sich schon viele Kollegen: Was hat das überhaupt für einen Wert, daß wir im Konsum organisiert sind, denn alles, was diese Leute, die dort an der Spitze stehen, tun, schadet der Arbeiterbewegung. Das muß bald überall klar sein, daß wir Proleten uns endlich besser um die Genossenschaften kümmern müssen, denn dieser reformistische Hokus-Fokus geht nicht mehr so weiter. Ich will auch gleich sagen, daß ich nicht den Meinung bin, daß wir die Genossenschaften nicht brauchen, wir dürfen nicht wegen dieser Sippchaft einfach herauslaufen. Denn die Genossenschaftsorganisation ist eine wichtige Sache, aber sie muß natürlich ganz anders ausgezogen werden, nicht wie das heute von den Bonzen gemacht wird, die meinen, wenn sie ein bißchen Kaufmann spielen, dann sei die Sache für uns gut. Unserer Arbeiterkraft kommt es aber nicht darauf an, daß es reformistische Geschäfte gibt, sondern wir wollen in der Konsumorganisation eine Waffe haben im Kampfe gegen die Ausbeuter. Viele Kollegen sind sich ja schon darüber klar, aber viele auch noch nicht. Es ist aber richtig, daß man aus dieser großen Genossenschaftsorganisation ein Werkzeug machen kann, das uns direkt hilft bei Streiks, Ausperrungen, Arbeitslosigkeit oder wenn sonst ein Kollege in Not ist. Darauf muß in der Genossenschaft alles eingestellt sein. Wenn wir diese praktische Arbeiterhilfe durch die Genossenschaften einmal richtig organisiert haben, dann wird jeder Kollege Mitglied werden und dann wird aus der Genossenschaftsbewegung eine Bewegung, die ebenso wichtige Aufgaben hat, wie die Gewerkschaften.

Das wollen die Gewerkschaftsbürokraten natürlich verhindern, und wir haben in der letzten Zeit erlebt, daß sie deshalb zu den gemeinsten Mitteln greifen. Der Zentralvorstand hat eine Bekanntmachung erlassen, daß alle Mitglieder, sofort ausgeschlossen werden, wenn sie sich dafür aussprechen, daß die Genossenschaften Organisationen des Klassenkampfes und „Proviandämter“ im Streikfall sein sollen. Durch diesen Schlagsind endlich auch manchem Kollegen, der nicht in der KPD. ist, die Augen aufgegangen. Wenn im Grunde genommen wollen auch die Sozialdemokraten, die im Betrieb stehen, heute noch so gut den revolutionären Kampf wie wir, bloß begreifen sie noch nicht, daß die SPD.-Bonzen die Revolution schon lange verraten haben. Allmählich dämmerig aber immer mehr. So hat neulich ein sozialdemokratischer Kollege das „Echo“ mitgebracht (Nr. vom 20. Januar), aus dem man sieht, daß sich die verschiedenen Cliquen gegenseitig bekämpfen, wobei manches wahr ist. So steht in einem Artikel, daß den Konsuminstanzen die Fühlungnahme mit dem Schicksal der großen Massen fehlt und daß sie nicht daran denken, die proletarischen Interessen zu vertreten. Das ist richtig, das hat man schon bei der Kriegsanleihe-Propaganda gesehen, wo unsere Großen verpulvert wurden. Das sieht man auch daraus, daß unsere Geschäftsanteile und Spargelder nicht aufgewertet werden und das beweist vor allem auch die ganze Wirtschaftspolitik, die die Herrschaften betreiben. Es ist keine proletarische Politik. Das „Echo“ schreibt, daß sich schon die bürgerlichen Blätter freuen, daß die Konsumleute „überall das Gegenteil von dem vertreten, was die Sozialdemokraten wollen“, also diese Genossenschaftsleute sind reaktionäre Bürgerliche, genau wie alle sozialdemokratischen Führer. So steht es auch mit der Verwaltung unseres Konsumvereins, der „Produktion“. Darüber sind sich alle Mitglieder klar, daß die heute nur noch ein „ganz gewöhnlicher Handels- und Fabrikbetrieb mit kapitalistischen Zielen und Gepflogenheiten“ ist, wie es in einer Genossenschaftszeitung selbst zugegeben ist. Wir fangen jetzt an, die Genossenschaftsfragen im Betrieb zu besprechen. Unser Unwille ist so groß, daß hoffentlich bald der Entschluß kommt, daß die Genossenschaftsbewegung von den Proleten erobert werden muß, und die ganze Sippchaft mit ihrem Arbeitererrat zum Teufel gejagt wird. Wir können die Bewegung in unsere eigenen Hände nehmen und sie so führen, daß sie uns im Kampfe wirklich Hilfe bringt.

Das wollte ich schreiben, wie wir Arbeiter über die Genossenschaftsführer denken, und daß, wenn sie jetzt in Frankfurt große Reden halten, auch das wieder nichts anderes sein wird, als Arbeitererrat, und die Herren sollen sich im klaren klaren darüber sein, daß ihre Uhr bald abgelaufen ist.

Wenn die Genossenschaftsführer aus den anderen Ländern diesen Artikel lesen, wird vielleicht mandem ein Licht aufgehen, wie die Millionen Mitglieder in den Konsumvereinen denken. Wahrscheinlich ist es in den anderen Ländern gerade so, daß auch dort im Proletariat der Wille erwacht, aus den Genossenschaften wirkliche Arbeiterorganisationen zu machen.